

"Es gibt ein Gespür für materielle Dinge, ein Bewußtsein von ihnen, in dem das Gespür und das Bewußtsein, das die Menschen in der Großstadt füreinander haben, mitschwingen."

Land in Sicht!

Skulpturen und Ortskonstruktionen

Im Unterschied zur Betrachtung von zweidimensionalen Kunstformen werden wir bei der Wahrnehmung von Skulpturen, Ortskonstruktionen und Architektur in doppelter Hinsicht in das Werk mit einbezogen: Wir sind Betrachter und "Begeher" zugleich. Die Arbeiten von Susanne Lorenz sind in diesem Sinne visuell und körperlich zu erfahren und laden uns zum Reisen ein. Ihr kalkuliertes Wechselspiel zwischen gegebenen Alltagsrealitäten und kunst- und architekturhistorischen Referenzen entführt uns in neue Landschaften, Spielfelder und Räume. Ihre Themen sind: kultivierte Natur, erinnerte Reismotive, die Dialektik zwischen Orten vor und in der Stadt und Sport in vielfacher Ausdrucksform.

Ein erstes zentrales Thema bildet das Reisen am Ort ohne Fortbewegung. Schon in den historischen Landschaftsgärten (z.B. Jehol in China oder Wörlitz bei Dessau) wurden Reismotive anderer Kulturen versatzstückartig in neue Kontexte zusammengefügt, um dem Betrachter die Vielfalt des kulturellen Erbes aufzuzeigen, ohne daß dies einen Ortswechsel nötig machte. So wie es heute Möglichkeiten des virtuellen Reisens durch die Medienkanäle gibt, z.B. des Fernsehens oder den ‚magischen Augen‘ des Internets; ein Thema, das Susanne Lorenz mit den Arbeiten *Berg* (1998) und *Heute hier* (1998) aufgreift.

Berg ist eine mächtige, lebensgroße Skulptur aus grünem Plastilin, die 1998 in der Galerie Koch & Kesslau und 1999 im Kunstverein Münster ausgestellt war. Das Betrachten der Silhouette grüner Hügel weckt die Assoziation an entrückte Natur und Landschaft, dessen romantische Interpretation aber im gleichen Moment durch die Künstlichkeit des Materials gebrochen wird. Darüber hinaus kann die Perspektive auf die Skulptur *Berg* durch den Betrachter selbst verändert werden: Nicht indem er - wie sonst üblich - seinen Standort wechselt, sondern indem er die auf zwei ovalen Platten montierte Skulptur unter Kraftaufwendung dreht. Der sprichwörtliche Wunsch - Berge versetzen zu können — kann Wirklichkeit werden.

In *Heute hier* (1998), ausgestellt bei Asian Fine Arts, Berlin, modelliert Susanne Lorenz in eine japanische Milchbox den Körper des Macintosh Classic hinein und montiert darauf ein drehbares Miniatur-Panorama aus Plastilin. Der Besucher muß in den Bildschirm hinein greifen, um die Perspektive auf das Panorama, wie in einer Computersimulation, zu verändern. Der Vorgang funktioniert wie eine greifbar gemachte Reise im Internet. Das Wechselspiel zwischen dem haptischen Charakter des Computers mit Miniatur-Panorama, den die Verwendung von grüner Knetmasse evoziert, und dem des virtuellen Reisens generieren den skulpturalen Witz.

Eine Spielform der Skulptur entwickelt die Künstlerin aus der Beschäftigung mit technisch-historischen Phänomenen heraus. *Rad* (1995) und *Arbeitsplatz* (1997) sind Objekte, die sich zwischen Funktionalität und zukunftsweisenden Visionen bewegen. *Arbeitsplatz* ist ein bewegliches Archiv und eine Idee-Findungsmaschine. In drei nebeneinander gestellten, beweglichen Trommeln aus Holz kann Ideenmaterial gesammelt und in den transparenten Deckeln ausgestellt werden. Jede Trommel hat acht Fächer, deren Einzelform von einem mittelalterlichen Leserad inspiriert ist, während die Kombination von drei individuell drehbaren Trommeln dem Prinzip des "Einarmigen Banditen" nachkommt. Die Kombination von vor-neuzeitlicher und zeitgenössischer Technik führt zu einem kreativ einsetzbaren Objekt, welches durch die Benutzung immer neue inspirierende Kombinationsreihen hervorbringt und dabei archivierte Vorgänge in neue Zusammenhänge bringt. In der Mathematik wird dieser Vorgang als Permutation bezeichnet, d.h., daß durch Vertauschung verschiedener vorhandener Elemente neue Ergebnisse erzielt werden können. Eine mathematische Struktur, die auch der Arbeit *Ein Maß — Variationen zu Idealstadtgrundrissen* (1995) innewohnt. Ihr geht die Auseinandersetzung mit Entwürfen zu Idealstädten, u.a. von Filarete, Claude Nicolas Ledoux, Paul Wolf voraus, deren städtebauliche Entwürfe ganze Weltmodelle, Utopien sozialer Hierarchien und politische Ideologien aufzeigen. Die Künstlerin wählt einen Ausschnitt einer Idealstadt und überträgt diesen in Kreide auf den Boden. Der Ausschnitt wird dabei zu einem Ganzen postuliert und vertritt den vollständigen Entwurf. Mit Hilfe des Werkzeugs "Ein Maß", einem dem Zollstock ähnliche Maßeinheit (aus 20 miteinander verschraubten Holzeinheiten), werden die historischen Idealstädte "ausgelegt". Nach jeder Auslegung werden sie auf der jeweils letzten dafür benutzten Holzeinheit mit einem Aufdruck versehen, z.B. "ohne Zentrum" -,

der die Variation bezeichnet. Jede neue Auslegung bringt einen neuen Aufdruck mit sich, so daß sich die Holzeinheiten wie ein Archiv während des Arbeitens füllen. Auf den "Rücken" der jeweiligen Holzeinheit wird der Name der als Vorlage dienenden Idealstadt - z.B. "Wolfs Stadt" - gedruckt. Lehnen die Holzeinheiten im geschlossenen Zustand an einer Wand, wirken sie wie Bücher oder Aktenordner, die ihre Inhalte erst preisgeben, wenn man sie öffnet, sprich benutzt.

Ein Maß zeigt, wie die Denkgebäude anderer durch Transformationen in neuen Variationen weiter existieren und somit ihre Bedeutungen erweitert und erneuert werden.

Ein Kennzeichen der Arbeitsweise von Susanne Lorenz ist ihr besonderes Gespür bei der Beobachtung ihres urbanen Umfelds. Im Berlin der neunziger Jahre, vor allem in Berlinmitte und Prenzlauer Berg, entstanden eine Vielzahl von neuen eigenartigen Sportplätzen. Absurdeste Lösungen wurden gefunden, um in die komprimierten Räume der wuchernden Großstadt Sportplätze einzupassen. Angeregt durch dieses Phänomen installiert Susanne Lorenz in den Vitrinen vor dem Haus des Lehrers, Berlin *Auszeit* (1998): Vier Zeichnungen zeigen fiktive Sportplätze mit unterschiedlichen, farbig gekennzeichneten Spielfeldern. Bewegung, die dem Sport innewohnende Charakteristik, potenziert sich in der Geschwindigkeit des städtischen Verkehrs an der viel befahrenen aber meist fußgängerarmen Kreuzung am Alexanderplatz. *Auszeit* verweist auf die Regulierbarkeit menschlicher Geschwindigkeit, der ad absurdum geführt die Frage aufwirft: "Haben sich die Spieler heute mal frei genommen?" Von oben betrachtet, verstärkt sich der Charakter einer Zeichnung: die geleiteten Bahnen der Sportplätze entsprechen der Linienführung des Straßenlenksystems vom Alexanderplatz aus der Vogelperspektive. Alltagsrealität, Veränderungen im urbanem Raum und Visionen sind in *Auszeit* (1998) in einen spannenden Dialog getreten. In der Ausstellung *Wo ist wo?*, die im Winter 1999/2000 im Haus des Lehrers, Berlin stattfand, geht die Künstlerin noch einen Schritt weiter, sie greift in den vorgegebenen Raum ein. Mit ihrer Arbeit *unten* (2000) stellt Susanne Lorenz die Authentizität von Orten in Frage. *unten* ist eine architekturbezogene Intervention, die in Bezug zu einer gegebenen städteräumlichen Situation gesetzt wird. Die Künstlerin widmet sich diesmal, nicht wie bei *Auszeit* der öffentlichen, dem Verkehr zugewandten Seite des Haus des Lehrers, sondern der dem hektischen Großstadttreiben abgewandten, der "privaten" Seite. Susanne Lorenz entwirft, angelehnt an die Proportionen und die Farbgebung der Balkone des gegenüberliegenden Hochhauses, eine "Terrasse". Mit Kiesweg, Wasser gefülltem Pool und Holzstegen wirkt *unten* wie eine komprimierte Gartenanlage, die Assoziation an Einfamilienhäuser und Neubaugebiet weckt. Susanne Lorenz holt die vorstädtische Atmosphäre in die Stadt hinein, indem sie eigentlich das transformiert, was schon sichtbar ist: Der gegenüberliegende Solitär steht in der Stadtplanung stellvertretend für das Einfamilienhaus. Die kontextfremde Verwendung von Gartenmaterialien überrascht hier und überführt somit zur Standortfrage: *Wo ist wo?*

Der spielerische Umgang mit der Landschaft tritt besonders bei ihren Entwürfen für den öffentlichen Raum in den Vordergrund. Landschaft taucht als kultivierte Natur, skizzenhaftes Bild oder erinnertes Reisetmotiv auf. Susanne Lorenz importiert die Landschaft in die Stadt, was entgegen der sonst vorherrschenden "Möblierung" öffentlicher Räume, d.h. der starken Orientierung an Innenräumen bei der Gestaltung von Plätzen und Außenräumen, steht.

Mit dem Entwurf *Schmale Landschaft* (1999) gewann die Künstlerin den 2. Preis des vom Kunstamt Kassel ausgerichteten Wettbewerbs für den Kulturbahnhof Kassel. *Schmale Landschaft* — ein aus Erde und Rasen gestaltetes Landschaftspanorama - ist in den stillgelegten Bahnhof "eingefahren". Ein Motiv, welches jedem Bahnreisenden sehr vertraut ist: die Landschaft rauscht vorbei, Berge und Täler, dann wieder Dörfer, Städte,... Aus der Bewegung heraus fixiert die Künstlerin ein Bild. Wie ein "Filmstill" friert sie die vorüberziehende Landschaft ein und läßt diese zum eingefahrenen Zug erstarren. Sie provoziert dabei eine Umkehrung der Verhältnisse: statt statisch konsumierende Reisende werden wir aufgefordert, die Landschaft in voller Zuglänge abzuschreiten, und bleiben doch an einem Ort.

Bei den Entwürfen zur Gestaltung der *Vorzone des Museumsquartiers Wien* (1999) kehren das Motiv der Landschaftssilhouette und die Verquickung von Kunst und Sport wieder. Ziel der Neugestaltung des Vorplatzes war es, die städtebauliche Situation zu strukturieren, um einerseits ein Erholungsressort zu schaffen und andererseits den Vorplatz für temporäre Ausstellungen nutzbar zu machen. Der Entwurf von Susanne Lorenz umfaßt diese zwei Dimensionen. Auf zwei Flächen, rechts und links der Einfahrt und des Hauptzugangs zum zukünftigen Museumsquartier, entwirft sie eine Landschaftssilhouette aus Erde und Rasen und eine "bespielbare" Ausstellungsfläche. Die Silhouette schirmt den Verkehr von der Frontseite des Museumsquartiers ab. Susanne Lorenz greift die Idee der "vorüberfliegenden" Landschaft wieder auf, die hier von dem Autofahrer wie ein zur Bewegung erwecktes "Filmstill" wahrgenommen wird. Unter funktionalen Gesichtspunkten ist die rote Gestaltungsfläche in vielfacher Hinsicht für den Museumsbetrieb zu nutzen: für temporäre Ausstellungen, Performances, Freiluftkino, etc..... Bewußt setzt die Künstlerin das rote Sportplatz-Granulat ein und betont damit die Bestimmung dieser Fläche als Spielfeld für Einzelleistungen (Künstler oder einzelne Museen) und

"Mannschaftssport" (Künstlergruppen oder Veranstaltungen des Museumsquartiers). Die rot gestrichene Bande für interne Werbezwecke und der überdimensionierte Torrahmen stärken darüber hinaus die Assoziation an einen Sportplatz. Bei der Gestaltung der *Vorzone des Museumsquartiers Wien* geht Susanne Lorenz weit über die funktionalen Forderungen des Wettbewerbs hinaus, indem ihr eine inhaltliche Verknüpfung der Elemente Sport, Spiel und Kunst mit ästhetischer Spannkraft gelingt.

Formal greift Susanne Lorenz mit dem Entwurf *Rote Hügellandschaft (1999)*, der den 1. Preis des vom Kulturstadtrat Treptow und dem Kunst-am-Bau-Büro ausgeschriebenen Wettbewerbs gewann, ein bekanntes Motiv ihrer Garteninstallation *nach Japan* auf: zehn Erdhügel, überzogen von rotem Sportplatz-Granulat, werden sich am Horizont der Hauptstraße der gerade fertiggestellten Neubausiedlung in Berlin-Treptow erheben. Der Mangel an Orientierungspunkten inspirierte die Künstlerin dazu die *Rote Hügellandschaft*, gemäß eines barocken "Point de vue", für das sehr flache Gebiet zu entwerfen. Die materielle Ausgestaltung der Fläche ist dabei zweckgebunden: Die Schulkinder der angrenzenden Grundschule sollen die Fläche aktiv nutzen können.

Mit *Park (2000)* entwirft die Künstlerin im Rahmen von StadtKunstProjekte, Berlin-Köpenick eine Außenraum-Arbeit für den Schloßpark. *Park* knüpft an die Geschichte Köpenicks als Jagdrevier an und analysiert das ambivalente Verhältnis von Jagd, Sport und feudaler Gesellschaft. Sie untersucht die Entwicklungsgeschichte ausgewählter Geräte und Phänomene wie Hochsitz, axiale Ausrichtungen, Hecken und Lappen aus der Tradition des Jagdsports und stellt diese ihren zeitgenössisch modifizierten Objekten in einem Kunstgriff nebeneinander. Hier lassen sich Parallelen aufzeigen: Hochsitz, Schiedsrichterstuhl und Thron; Treibachsen, barocke Parkschneisen und Laufbahnen aus rotem Sand (Ziegelsplitt); Hecken in trichterförmiger Anordnung wurden genutzt, um die Tiere in die Enge zu treiben und gleichzeitig waren sie Elemente der barocken Gartengestaltung; die Lappen dienten dazu, die Tiere im Revier zu halten, spielen auf die Wappen der Herrschaftshäuser an und gleichzeitig auf Zielfahnen im sportlichen Wettbewerb.

Die Herstellung der Beziehung zwischen den verschiedenen Gesichtspunkten, der Geschichte Köpenicks als Jagdrevier, der historischen Gestaltung des Parks als Barockgarten und zeitgenössischen Ausdrucksformen des Sports, macht den analytischen und thematischen Aspekt der künstlerischen Arbeit aus.

In den verschiedenen Werkgruppen verändert Susanne Lorenz mit großzügiger Geste die komprimierten Räume städtischer Strukturen, in dem sie erinnerte Landschaften, vorstädtische Motive und historische Nutzungen in den Stadtraum importiert.

Wir treffen Susanne Lorenz unterwegs. Als "Großstadtbenutzer" stellen sich uns ihre Arbeiten in den Weg, animieren uns, städtische Phänomene und Paradoxien wahrzunehmen und automatisierte Bewegungen zu unterbrechen. Sehgewohnheiten anhalten, Aufmerksamkeiten umlenken und Standorte neu markieren, das ist die den Arbeiten innewohnende Magie.